



ÜBUNGSKARTE
REFLEXIVES SCHREIBEN

Reflexives Schreiben – der Ungleichheit schreibdenkend auf der Spur

aus Katarina Froebus, Susanne Kink-Hampersberger, Iris Mendel, Lisa Scheer, Julia Schubatzky (2021):
Habitus.Macht.Bildung – Lehr-/Lernmaterialien

Graz, November 2021



Reflexives Schreiben¹ – der Ungleichheit schreibdenkend auf der Spur

Bezug zu Theoriekarten	Einleitung und Anleitung, Gefühle und Strategien, soziale Ungleichheit, (in Abhängigkeit von Inputfragen eigentlich alle möglich)
Methodentyp	Einstiegsübung, Reflexionsübung
Format	Einzelübung, Reflexion in der (Klein-)Gruppe möglich
Dauer	(1) Einzelübung: 15 Minuten (2) Reflexion in Gruppen und/oder im Plenum: 15 Minuten
Materialbedarf	Papier und Stift oder digitales Schreibgerät, Stoppuhr
geeignet für digitales Lehren/Lernen	ja

Allgemeine Einführung

Diese Übung kann als Einstieg in bzw. als Impuls für die Auseinandersetzung mit der Thematik der sozialen Ungleichheit gewählt werden. Die Studierenden sollen dabei angeregt werden, über bestimmte Aspekte → sozialer Ungleichheit nachzudenken; Schreiben stellt dabei ein „ideales Denkmedium“ (Vedral & Karel, 2019, S. 190) dar. Im Sinne eines reflexiven Schreibprozesses wird damit die Verbindung von Gedanken und Erfahrungen der Studierenden mit theoretischen Inhalten gefördert (McGuire, Lay & Peters, 2009, S. 96). Auf Basis dessen können sowohl neue theoretische Inhalte erarbeitet, als auch bereits erlernte aktiviert und mit lebensweltlichen Erfahrungen der Studierenden verbunden werden. Studierende erfahren dabei „Schreiben als heuristischen, erkenntnisbildenden Prozess“ (Vedral & Karel, 2019, S. 190), in welchem Schreiben, Denken und Sprechen mit der Erstellung von informellen bzw. explorativen Texten verbunden wird und sie sich „schreibdenkend“ (Lahm, 2016, S. 159) mit Themen sozialer Ungleichheit auseinandersetzen. Informell bedeutet hier, dass die Texte, die die Studierenden im Rahmen dieser Übung erstellen, weder sprachlichen noch formalen Kriterien genügen müssen, noch bewertet werden. Ziel ist es, in diesem Schreibprozess „etwas herauszufinden, das man vor dem Schreiben noch nicht wusste“ (Vedral & Karel, 2019, S. 191), dies verweist auf den explorativen Aspekt dieser Übung.

¹ Angelehnt an Vedral & Karel, 2019.



Ziele

- ✘ Impuls, um über soziale Ungleichheit ins Sprechen zu kommen und zu reflektieren
- ✘ Aktivierung von vor-reflexivem Wissen
- ✘ Verknüpfung von Schul-/Bildungserfahrungen, → Diskriminierung und sozialer Ungleichheit



Ablauf

- (1) Die Teilnehmer*innen² sollen sich einen bequemen Platz suchen und erhalten (oder nehmen) ein Blatt Papier und einen Stift oder ein digitales Schreibgerät.
- (2) Fokussiertes freies Schreiben (10 Minuten):
Entweder: Der erste Input (ein Wort oder ein Satzanfang) wird genannt und die Teilnehmer*innen haben bis zu drei Minuten Zeit, alles, was ihnen dazu einfällt, aufzuschreiben. Sobald diese drei Minuten um sind, wird der nächste Input genannt.

Oder: Alle Inputs werden projiziert und die Studierenden können die Reihenfolge frei wählen. Nach einer bestimmten Zeit ertönt ein Ton, der den Wechsel des Themas markiert.

Mögliche Inputs:
 1. Ich habe mich für das Lehramtsstudium entschieden, weil ...
 2. An meinem ersten Tag an der Universität ...
 3. Als ich am Studium zweifelte ...
 4. Als ich mich einmal ungerecht behandelt gefühlt habe ...
 5. Als ich das erste Mal unterrichtete ...
 6. Als ich Angst hatte, fachlich nicht kompetent genug zu sein ...
 7. Wenn ich an der Uni/Schule/am Bildungssystem etwas ändern könnte, dann ...
- (3) Einzelreflexion (ca. 5 Minuten): Die Studierenden lesen das Geschriebene und markieren die wichtigsten Textstellen.
- (4) Austausch in Kleingruppen (z. B. Partner*innenarbeit) und/oder im Plenum: Die Studierenden tauschen sich gemeinsam über die wichtigsten Erkenntnisse aus und reflektieren dabei verschiedene Aspekte von Ungleichheit. Je nach gewähltem Input sind hier verschiedene Reflexionsfragen denkbar, beispielsweise folgende:
 - Was ist bei dem von mir Notierten besonders wichtig?
 - Wo kann ich Momente von → Privilegierung, wo von Benachteiligung feststellen? In welchem Verhältnis stehen diese?
 - Welche erkennbaren Strukturen und Regelmäßigkeiten zeigen sich? Welche Muster lassen sich entdecken?
 - Wer studiert Lehramt (oder ein anderes Studium) und über welches Kapital verfügen diese Studierenden?
 - Warum tun sich manche im Studium leichter als andere?
 - Wie müssten Hochschule/Universität bzw. Schule gestaltet sein, sodass (möglichst) keine Ängste, Unsicherheiten und Herausforderungen auftreten?

² Zur Sichtbarmachung vielfältiger Genderidentitäten wird im folgenden Text der Genderstern eingesetzt. Wir sind uns bewusst, dass dies für Menschen mit Sehbehinderung oder für solche, die es zum ersten Mal sehen, die Lesbarkeit erschweren kann.



Hinweise zur Durchführung

- Vor Durchführung der Übung soll den Teilnehmer*innen erklärt werden, dass sie weder auf Rechtschreibung, Ausdruck oder Form ihres Texts achten müssen, noch eine lange Schreibpause einlegen sollten.
- Es empfiehlt sich, ihnen ein paar Inputs für mögliche Schreibblockaden zu geben (etwa: Wiederholung des letzten Satzes oder des letzten Wortes, Beschreibung des letzten Essens, Füllsätze wie: mein Hirn ist leer, ich habe keine Ahnung, was ich hier mache, Stiftbewegung: Wellen oder Schleifen zeichnen ...)
- Die inhaltlichen Inputs können in Form eines Worts, eines Satzanfangs oder auch in Form eines Bilds erfolgen. Je nachdem welche Themenbereiche bei den Studierenden aktiviert werden sollen.
- Man könnte überlegen, eine Minute Pause zwischen den einzelnen Inputs zu lassen, damit die Teilnehmer*innen sich kurz erholen können.



Reflexion der Übung und Einblick in das Material³

Unsere Erfahrung in den Seminaren hat gezeigt, dass sich diese Übung einerseits als lockerer, schneller Einstieg eignet, um Studierende dazu anzuregen, über soziale Ungleichheit ins Sprechen und Reflektieren zu kommen. Andererseits kann man sie aber auch immer wieder im Laufe des Seminars oder gegen Ende einsetzen, um gelerntes theoretisches Wissen mit eigenen Erfahrungen zu verbinden und diese greifbarer zu machen. Im Rahmen eines Seminars mit Lehramtsstudierenden wurde die Übung mit den Inputs zu den Themen Entscheidung fürs Lehramtsstudium (1), Zweifel am Studium (3) und Änderungen im Bildungssystem (7) durchgeführt.

Ein Blick auf das von den Studierenden zur Verfügung gestellte Material zeigt, dass sich diese selbst als soziale Menschen, denen es Spaß macht, Schüler*innen etwas beizubringen, beschreiben. Dies steht in Zusammenhang mit der Vorstellung davon, dass der Lehrberuf Freude bereiten soll und das Ziel verfolgt, anderen Menschen etwas beizubringen und sie zu motivieren, wie sich etwa in der Aussage von FZ andeutet:

Zum einen habe ich schon während meiner Teenagerjahre gemerkt, dass ich sehr gerne Leuten gewisse Dinge erkläre [...] Zum anderen habe ich in den darauffolgenden Jahren zusätzlich erfahren, dass mir die Arbeit mit jüngeren Menschen sehr viel Freude bereitet.

FZ, SoSe 2018, reflexives Schreiben

³ Diese Übung wurde im Rahmen von Lehrveranstaltungen, die Teil des Projekts „Habitus.Macht.Bildung – Transformation durch Reflexion“ waren, mehrmals durchgeführt. Die Studierenden haben uns dabei dankenswerterweise ihr Material zur Verfügung gestellt. Das Projekt wurde von Jänner 2019 bis Dezember 2021 am Institut für Bildungsforschung und PädagogInnenbildung der Universität Graz durchgeführt und vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) finanziert. Projektziel war, mithilfe partizipativer Methoden den Einfluss sozialer Ungleichheit auf Bildungswege von Lehramtsstudierenden zu erforschen und Materialien zu entwickeln, die die Entwicklung von Habitusreflexivität unterstützen.



Spaß und Freude werden dabei weniger im Rahmen von Lehrveranstaltungen erfahren, sondern vielmehr in Praktika, welche die Studierenden im Rahmen ihres Studiums absolvieren:

... hatte ich doch viel mehr Spaß im Praktikum, wenn ich in der Klasse stand und vor den Schülern unterrichtete.

B, SoSe 2018, reflexives Schreiben

Diese vermögen es sogar, Zweifel, die im Laufe des Studiums aufkommen, aus dem Weg zu räumen, und motivieren Studierende dazu, das Lehramtsstudium fortzuführen, wie die Aussagen von JR und Alice beispielhaft belegen.

In Geschichte habe ich nie gezweifelt. In Deutsch hingegen schon, aber das PPS1 hat mich bestärkt, damit weiterzumachen.

JR, Sose 2018, reflexives Schreiben

Bei jedem Praktikum weiß ich wieder, warum ich studiere, und es motiviert mich wieder von Neuem.

Alice, SoSe 2018, reflexives Schreiben

In diesen Zusammenhang lässt sich auch das Narrativ der Berufung einordnen und könnte ein weiterer Erklärungsgrund dafür sein, dass Studierende trotz Zweifel im Studium an ihrem Berufswunsch Lehrer*in festhalten. Einige der Studierende betonen dabei immer wieder, dass sie bereits sehr früh bzw. schon immer wussten, dass sie Lehramt studieren möchten oder den Lehrberuf ergreifen wollten.

Ich habe mich für das Lehramtsstudium entschieden, weil mich der Beruf schon immer interessiert hat. Schon als Kind wollte ich Lehrerin werden.

Alice, SoSe 2018, reflexives Schreiben

Ein zweites Narrativ neben der Berufung steht in Verbindung mit dem sozialen → Kapital der Studierenden, denn – neben dem schon immer vorhandenen Berufswunsch – sind es die Eltern und/oder ehemalige Lehrer*innen, die Studierende dazu motivieren, diesen Beruf zu ergreifen:

Ich habe mich für das Lehramtsstudium entschieden, weil meine Mama eine Lehrerin ist und ich in der Schule in meinen Lieblingsfächern immer sehr gute und engagierte Lehrer gehabt habe und ich etwas mit Menschen machen wollte ...

B, SoSe 2018, reflexives Schreiben



Das soziale Kapital wird aber nicht nur für den Wunsch, Lehrer*in zu sein, relevant, sondern ebenso, wenn Studierende davon berichten, was sie an der Universität oder im Bildungssystem gerne ändern würden. Hier zeigt sich, wie schwierig es vor allem für First-Generation-Studierende oder Studierende ohne das richtige soziale Kapital ist, sich in dieser für sie neuen Welt zurechtzufinden.

Bereits am Beginn des Studiums ist jeder mit dem System überfordert. Hat man keine älteren Geschwister, die einem helfen können, ist das blöd. Ich habe zwar ältere Geschwister, die haben aber nicht in Graz studiert. Zum Glück hat meine beste Freundin eine ältere Schwester, die uns helfen konnte.

JR, SoSe 2018, reflexives Schreiben

Zusammenfassend zeigt diese Übung, dass von den Studierenden während des Schreibprozesses kaum explizit Ungleichheitskategorien thematisiert wurden (könnte auch am Input liegen) und es daher wichtig ist, eine anschließende Reflexion an den Prozess des freien Schreibens folgen zu lassen. Diese Reflexion bietet den Studierenden die Möglichkeit, theoretisches Wissen zu Ungleichheit mit ihren eigenen Erfahrungen zu verbinden. Sie lernen dabei, ihre Erfahrungen in einen breiteren gesellschaftlichen Kontext einzubetten, Privilegierung und Benachteiligung relational zu denken und gesellschaftliche → Machtstrukturen kritisch zu beleuchten. Es ist also auch denkbar, dass diese erstellten Texte immer wieder Teil einer Lehrveranstaltung werden können, wenn etwa unterschiedliche Aspekte und Theorien sozialer Ungleichheit zum Thema werden.

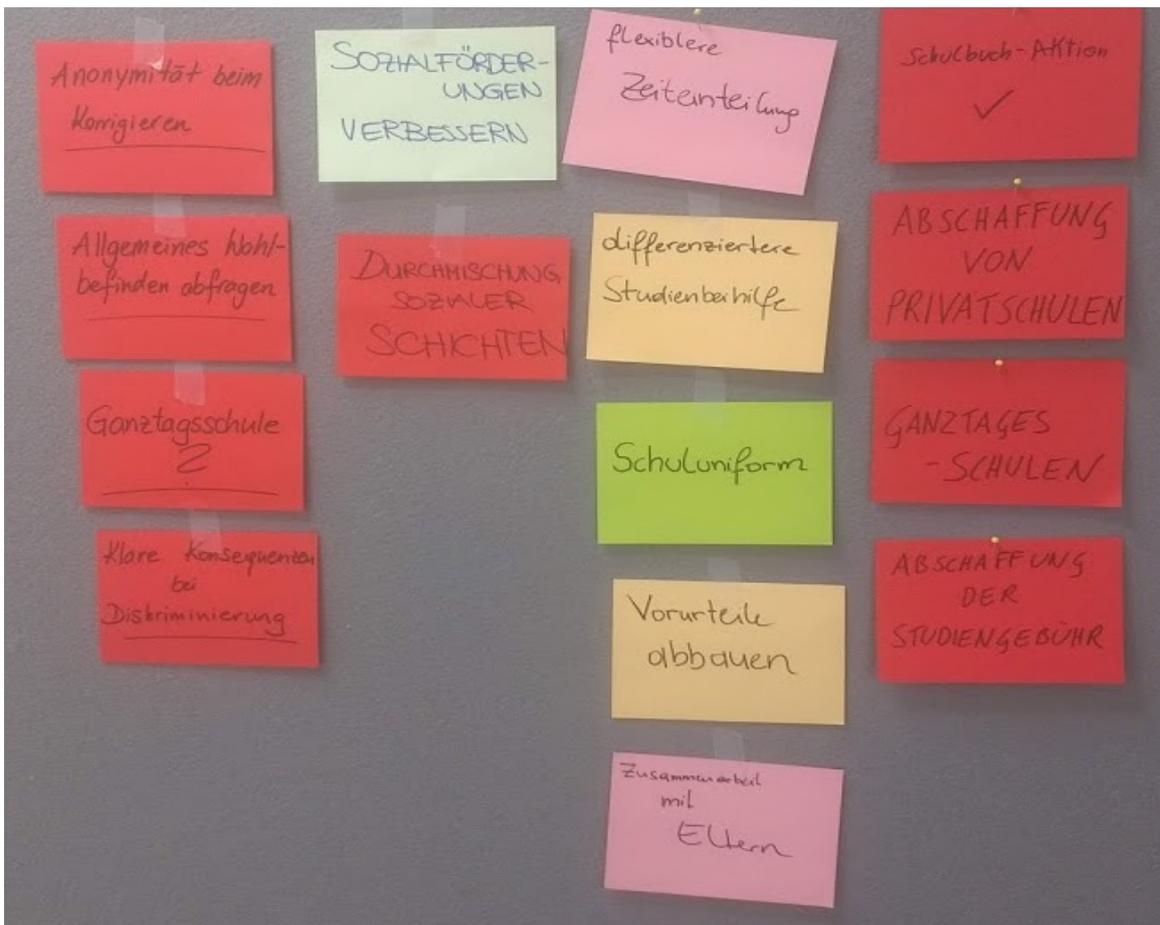


Abbildung 1: Zusammenfassung der Studierenden zur Frage, was sie am Bildungssystem ändern würden



Definitionen

Soziale Ungleichheit	Siehe ● Theoriekarte Soziale Ungleichheit
Diskriminierung	Ungleichbehandlung oder Benachteiligung von Personen aufgrund von Merkmalen wie Geschlecht, soziale Herkunft, Religion, Alter, Race oder Behinderung, die individuell, institutionell und strukturell auftreten kann. Siehe auch ● Theoriekarte Soziale Ungleichheit .
Privileg, Privilegierung	„[E]in Recht, ein Vorteil oder eine Sicherheit, die ein Mensch aufgrund einer (zugeschriebenen) Zugehörigkeit zu einer Gruppe bekommt. Gleichzeitig bleibt diese Person aufgrund dieses Privilegs von bestimmten Belastungen und Diskriminierungen verschont.“ (Quix-Broschüre, S. 98, https://www.quixkollektiv.org/wp-content/uploads/2016/12/quix_web.pdf)
Kapital	Siehe ● Theoriekarte Bourdieus Werkzeugkiste
Machtstrukturen, Machtverhältnisse	Miteinander verflochtene Möglichkeiten, etwas zu erreichen und durchzusetzen, auf andere Menschen Einfluss zu nehmen und sich zu organisieren; (ungleiche) Verteilungen von Macht, die in Gruppen, Organisationen bzw. Gesellschaften vorhanden sind.



Literaturhinweise

Zur Methode des freien/reflexiven Schreibens siehe beispielsweise folgende Quellen:

Lahm, Swantje (2016). *Schreiben in der Lehre*. Opladen/Toronto: Verlag Barbara Budrich.

McGuire, Lisa; Lay, Kathy & Peters, Jon (2009). Pedagogy of reflective writing in professional education. *Journal of the Scholarship of Teaching and Learning* 9 (1): 93–107.

Paus, Elisabeth & Jucks, Regina (2013). Reflexives Schreiben als Seminarkonzept in den Lehramtsstudiengängen. *Zeitschrift für Hochschulentwicklung* 8(1): 124–134.

Vedral, Johanna & Karel, Eva (2019): 10-Minute Thinking Pieces: Freies Schreiben als Lern-, Lehr und Denkmethode. In Christian Wymann (Hg.), *Praxishandbuch Schreibdidaktik: Übungen zur Vermittlung wissenschaftlicher Schreibkompetenzen* (S. 190–193). Opladen/Toronto: Barbara Budrich Verlag.



KONTAKT

Universität Graz
Institut für Bildungsforschung und PädagogInnenbildung
AB Lehren/Lernen und digitale Transformation
Elisabethstraße 41/EG
8010 Graz



lisa.scheer@uni-graz.at

 habitusmachtbildung.uni-graz.at

November 2021, [CC BY 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode), <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode>